

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Brauenerstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7000.

Volkswocht

Insertionsgebühren betragen für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für dreiseitige und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451. Organ für die werkhätige Bevölkerung. Telephon Nr. 451. Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 63. Donnerstag, den 15. März 1900. 11. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Und immer noch lex Heinze!

Der Reichstag setzte gestern die dritte Lesung der lex Heinze fort. Die Kompromißmaschine funktionirte immer weiter; mit dem plumpen Gewicht der Stimmen erzielten Zentrum und Rechte das Gegengewicht der Gründe, welche die Redner der Linken ins Feld führten. Die Generaldebatte war vorgestern beendet worden. Die Spezialdiskussion hob mit dem sogenannten Kuppelgesetz an. Mit ihm wurde zugleich der sogenannte Vermietungsparagraph verabschiedet, der unter bestimmten Voraussetzungen das Vermieten von Wohnungen an Prostituirte straflos läßt. Im Zentrum wurde beantragt, die Streichung dieser Bestimmung, deren Auswirkung mit einer redaktionellen Aenderung gegenüber der Abg. v. Schönbach im Namen der bürgerlichen Linken forderte. Unsere Partei beantragte einen weiteren Zusatz, wonach Garantie dafür geschaffen werden soll, daß nicht die Polizei den Prostituirten bestimmte Quartiere, Straßen, Häuser u. s. w. anweist. Staatssekretär v. Heberding befürwortet den Antrag v. Schönbach, für den außer seinem Namensgeber auch der Nationalliberale Dr. v. Ende eintrat; gleichzeitig erklärte aber der Vertreter der Regierung, daß diese die Streichung der von ihr befürworteten Bestimmung nicht als die Klippe betrachte, an der sie das Gesetz scheitern lassen wolle. Die bürgerliche Moralheuchelei, die erbarmungswürdige Ohnmacht der heutigen Gesellschaft gegenüber dem allseitig bejaumerten Uebel der Prostitution wurde von unseren Fraktionsrednern Stadthagen und Hebel scharf beleuchtet. Selbstredend mißte sich auch der Herr Hofprediger a. D. würdig in die Debatte; ihm schickte sein süddeutscher Freund Schrempf, dessen Unschuld die bösen Dirnen von Berlin so arg nachteilig, wie uns bei der zweiten Lesung in wehleidigem Tone erzählte, Herr Stöcker mußte sich von unseren Genossen an seinen lieben Freund Hammerstein erinnern lassen, der früher die schöne Behausung hatte, unter den Augen seiner Geliebten Flora Saß über die sündige Zeit zu deklamiren. Mit seiner Erwiderung hatte der Sittlichkeitsverfechter und Scheiterhaufenbriefverfasser gerade wenig Glück wie der Hamburgische Bundesratsbevollmächtigte Senator Dr. v. Burhard mit seinem Versuche, die heimliche Verwaltung von jeglicher Schuld an den von unseren Bewohnern geschändeten Skandalösen Bordellzuständen der Hansstadt reinzuwaschen. Das Resultat der Abstimmung war — natürlich! — die Annahme der Kompromißanträge und die Ablehnung der sozialdemokratischen wie der republikanischen Vorschläge. Keine Debatte fand bei den folgenden Paragraphen statt, die sich gegen das Zuhälterthum und die schwere Kuppelerei wenden. Dieselben wurden ohne weiteres angenommen. Ohne Debatte wurde die in der zweiten Lesung von den Sittlichkeitszeleoten eingeführte Bestimmung gestrichen, welche das Schutzalter von 16 auf 18 Jahre erhöhen wollte. Die Regierung hatte diesen Paragraphen für unannehmbar erklärt; so ließ denn das Zentrum durch Herrn Koeren seinen Verzicht auf diese seine Birne für den frommen Dursk anmelden. Das Zentrum hat noch in einem anderen Punkte eine Konzession gemacht, um dafür die Erlaubnis zu erhalten, gegen Natur und Kunst und Litteratur und Nachheit wüthen zu dürfen. Es hat auf den Arbeitgeberparagraphen verzichtet. Mit

schwerem Herzen natürlich, wenn wir den Phrasen der ultramontanen Abgeordneten glauben dürfen, in deren Wirren antisemitische und konservative Dunkelmänner einstimmen. Allerdings stimmten die Antisemiten für den Paragraphen; sie konnten sich ja das Vergnügen leisten. Sonst stimmten alle bürgerlichen Parteien mit verschwindenden Ausnahmen gegen den Paragraphen. Seine und Hebel gefällte scharf das Treiben der Unternehmerrasse, namentlich der Ländlichen; der Radau der Junker, der sich bis zu persönlichen Anrempeln und Anpöbelungen verstieg, bewies, daß die Diebe sahen. Die „Unschuld auf dem Bande“ spielte eine große Rolle in den Erörterungen; der beliebte Gymnasiallehrer Dr. Dertel, wohlbesoldeter Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“, schimpfte auf die großstädtliche Unästhetik und erneuerte den Bannfluch, den seine hochmögenden Auftragsgeber, die Junker, gegen die sozialpolitischen Pastoren Wittenberg, Wagner u. geschleudert haben. Wie schon gesagt, wurde der Arbeitgeberparagraph abgelehnt. Nach 5 1/2 stündiger Dauer wurde die bewegte Sitzung geschlossen und die Weiterberatung der lex Heinze auf heute vertagt.

Das Fleischbeschaugesetz

Durch ein Kompromiß zu Stande kommen zu lassen, ist man angeblich in Regierungskreisen fortgesetzt eifrig bemüht. Gestern soll sich eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums unter dem Vorsitz v. Hugelohes mit dieser Angelegenheit beschäftigt haben. Die „Frei. Zig.“ schreibt dazu: In jedem Falle ist das Zustandekommen jedes Kompromisses in Bezug auf die Fleischbeschauvorlage ausgeschlossen, denn die rechte Seite nicht zustimmt, denn die linke Seite wird zu keinerlei Abschwächung der Regierungsvorlage die Hand bieten und lieber das ganze Fleischbeschaugesetz fallen lassen, da dasselbe nach Beseitigung der Fleischbeschau für Haushaltung und der inländischen Trichinenschau, auch abgesehen von der Bestimmung über die Einfuhr, seinen Hauptwerth schon verloren hat.

Protest gegen das Fleischverbot.

Eine große Anzahl für die Exportindustrie arbeitende Fabrikanten aus allen Theilen des deutschen Reiches hat sich zu einem gemeinsamen Protest gegen die unsere handelspolitischen Beziehungen gefährdenden, den Import ausländischer Fleischwaren betreffenden Beschlüsse der Reichstagskommission vereinigt. Es sind bereits etwa 3000 Unterschriften eingegangen und dem Reichskanzler überreicht worden. Gegen das Fleischverbot hat am Dienstag eine Versammlung von Vertretern deutscher Rindereien und Schiffswerften aus allen deutschen Küstenplätzen in Hamburg einstimmig eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, daß das Fleischverbot in seinen Folgen zu unvermeidlichen Störungen unserer handelspolitischen Verhältnisse zu befremdeten, mit uns durch lebhaften Güteraustausch und rege Schifffahrt verbundenen Staaten führen und gleichzeitig die Ernährung unserer Arbeiter empfindlich vertheuern würden. Die Blüthe der deutschen Schifffahrt und nicht minder die des deutschen Schiffbaues ist abhängig von der Fortdauer unserer Verkehrsbeziehungen zum Auslande. Die Resolution richtet an den Reichskanzler die Bitte, daran fest-

zuhalten, daß das Gesetz keine Bestimmung enthalte, welche über den durch die hygienischen Anforderungen verlangten Schutz gegen ausländischen Fleischimport hinausgehe, und daß dementsprechend keinerlei Einfuhrverbot gegen irgendwelche Fleischsorten in dem Gesetze selbst zum Ausdruck gelangt.

Die Verathung der Flottenvorlage wird voraussichtlich am Mittwoch nächster Woche in der Budgetkommission des Reichstages beginnen. An diesem Donnerstag hofft die Budgetkommission mit der Verathung des Reichshaushaltsetats zu Ende zu kommen. Ueber die Flottenfrage wird zunächst eine Generaldiskussion stattfinden. Die Spezialdiskussion dürfte erst nach den Ferien des Reichstages ihren Anfang nehmen.

Die Kö erische Anweisungspolitik in Nord-schweden ist vollständig Schiffbruch erlitten. Der „Reinvald“ wei darauf hin, daß eine neue Verordnung, betreffend den Aufenthalt polnischer und österreichischer Dienstleute in den Herzogthümern erlassen und die Einrichtung von Gefändemärkten in Londen zu dem ausbreitliche Zwecke, wieder dänisches Gesinde nach Nord-schweden zu ziehen, direkt von den Obrigkeit gestützt und begünstigt wird. Es war vorauszusetzen, daß eine solche Gewaltpolitik nicht zum Ziele führen würde.

Freiherr von Sene, der Präsident der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse ist am Mittwoch auf der Rückreise vom Gardasee in Gossensack am Brenner im 63. Lebensjahr gestorben. Er war langjähriger Parlamentarier und angesehener Führer des Zentrums. Sein Name ist in den weitesten Kreisen bekannt geworden durch das bekannte 1893 wieder abgeschaffte Gesetz vom 14. Mai 1885, nach welchem der auf Preußen entfallende Theil aus dem Ertrage der Getreide- und Viehzölle, abzüglich eines Betrages von fünfzehn Millionen den Kommunalverbänden für ihre eigenen Zwecke überwiesen wurde. Seine Kompromißerei bei der Militär-vorlage von 1893 brachte ihn um seine führende Stellung im Zentrum. Nachdem ihn Miguel zum hochbefohlenen Präsidenten der Zentralgenossenschaftskasse gemacht hatte, gab er die Theilnahme am politischen Leben auf.

Ausland.

Die Amnestiefrage in Serbien. Der 6. März, der Gedentag der Proklamirung des Königreichs, hat die Amnestie der verurtheilten Radikalen nicht gebracht. Die Regierung bringt jetzt das Verdict in Umlauf, daß dieselbe ganz bestimmt am 8. April, Jahrestag der Kriegserklärung an die Türkei, stattfinden werde. Das Volk beginnt aber mißtrauisch zu werden und sich wegen des Schicksals der Eingesperrten zu beunruhigen. Milan, der durch die Intervention der Mächte verhindert wurde, die radikalen Führer zu erschließen, scheint entschlossen zu sein, dieselben durch schlechte Behandlung in den Gefängnissen zu vernichten. Die Aufschubung der Amnestie soll keinen andern Zweck haben, als Milan die nöthige Zeit zur Vollstreckung dieses Racheaktes zu verschaffen.

Belgische Wahlkorruption.

Die Sektionen (Kommissionen) der Kammer haben den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Strafverfolgung des Abgeordneten Betsune wegen der Wahlfälschungen in Alost mit überwältigender Mehrheit abgewiesen. Und unter welchem Vorwand? Betsune war

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola. Deutsch von Kurt Baake.

Clorinde stieß Bozzo sanft mit dem Fuß in die Seite und gab ihm dann halbblau einen Aufschlag. Er erhob sich und warf die Guitarre auf einen Kleiderhaufen. Als er nach fünf Minuten wieder kam, folgte ihm Antonia mit einem Korb, auf dem einige Gläser und eine Wasserkaraffe standen; selber trug die Zuckerdose, die auf der Platte nicht mehr gefast gefunden hatte. Bei der jungen Frau gab es nur Wasser als Getränk, ja, die Vertrauten des Hauses wußten, daß sie sich bei ihr in Gunst setzen konnten, wenn sie sich reines Wasser nahmen. „Nun, was giebt es?“ fragte sie und drehte sich nach dem Toilettenzimmer um, wo eine Thür gequiecht hatte. „Ach, Mama ist es...“ rief sie, als sie ihr jetzt die Erklärung ein. „Sie war schon zu Bett gegangen.“ Es war in der That die Gräfin Balbi. Sie war in einem weichen, mollenen Hauskleid gekleidet und um den Kopf einen Fegen Spitze gebunden, dessen Enden sich auf ihren Nacken jammerrollten. Flaminius, der große Lakai mit dem langen Barte und dem Banditengesicht, stützte sie von hinten und trug sie fast in seinen Armen. Sie schien nicht gealtert zu sein. Auf ihrem Rechten Gesicht lag immer das ewige Lächeln einer ehemaligen Schönheitskönigin. „Barte, Mama!“ sagte Clorinde, „ich mache Dir auf dem Ranapee Platz. Ich will mich lieber im Bett ausruhen.“ „Ich fühle mich nicht wohl. Ein Thier ist mir in den Magen getroffen. Nun fängt es schon wieder an, zu heulen.“ „Nun fand ein vollständiger Umzug statt. Bozzo und Correur geleiteten die junge Frau zu ihrem Bette, aber

die Dedes mußten erst glatt gestrichen und die Kopfkissen aufgeschüttelt werden. Inzwischen legte sich die Gräfin Balbi auf die Chaiselongue. Flaminius stand schwarz und stumm daneben und starrte die Anwesenden mit schrecklichen Augen an. „Es macht Ihnen doch nichts aus, daß ich mich hinlege?“ wiederholte die junge Frau. „Mir ist viel wohler im Bett. Ich schide Sie auch durchaus nicht fort. Sie müssen hierbleiben.“ Sie lehnte sich auf den tief im Kopfkissen versinkenden Ellenbogen und streckte sich aus; um sie herum breitete sich ihr bloufziger Rock aus und bildete in seiner Weite eine Tintenfische auf dem weißen Deckbett. Niemand dachte übrigens daran, zu gehen. Frau Correur plauderte halbblau mit Bozzo über die Schönheit Clorindens. Herr Kahn, Herr Beauin und der Oberst begrüßten die Gräfin. Sie verneigte sich lächelnd. Von Zeit zu Zeit rief sie dann, ohne den Kopf umzuwenden, mit sanfter Stimme: „Flaminius!“ Der lange Lakai verstand immer sofort, was sie wollte. Bald rückte er ihr ein Kissen höher, bald holte er ein Fußbänkchen hervor, bald zog er ein Nieschäckchen aus der Tasche, immer aber blieb er mit seinem wilden Gesicht einem Brigganten im Frack. In diesem Augenblicke stiftete August wieder ein Unheil an. Erst war er durch die drei Zimmer gestrichen, dann hatte er sich gelangweilt und war auf den Einfall gekommen, Schlag auf Schlag Gläser voll Zuckerwasser auszutrinken. Seit einer Weile schon überwachte Clorinde sein Treiben, und sah, wie die Zuckerdose sich leerte. Da zerbrach er das Glas, weil er mit dem Löffel zu heftig darin herumgestochen hatte. „Das kommt, weil er zu viel Zucker hinein thut!“ schrie sie. „Dummkopf!“ sagte der Oberk. „Du kannst wohl nicht ruhig Wasser trinken... Morgens und Abends ein großes

Glas. Es giebt nichts Besseres. Das schützt vor allen Krankheiten.“ Zum Glück trat Herr Boucharb ins Zimmer. Er kam ziemlich spät, es war schon zehn vorüber, weil er außer Hause hatte zu Abend essen müssen. Er schien sich zu wundern, daß er seine Frau hier nicht antraf. „Herr von Escorailles wollte sie doch herbringen, und ich hatte versprochen, sie im Vorübergehen abzuholen.“ Nach einer halben Stunde traf Frau Boucharb in der That in Begleitung der Herren von Escorailles und La Rouquette ein. Nach einjährigem Zerwürfniß hatte sich der junge Marquis wieder an die hübsche Blondine herangemacht; ihr Verhältnis wurde jetzt zur Gewohnheit, aber nach der Verlobung waren sie eine Woche lang besonders zärtlich zu einander. Als sie im offenen Wagen zu den Delestangs fahren wollten, hatten sie Herrn La Rouquette getroffen. Und statt dorthin waren sie erst nach dem Bois de Boulogne gefahren. Auf dem ganzen Wege hatten sie sehr laut gelacht und gewagt Scherze erzählt: ja Herrn von Escorailles war es sogar einen Augenblick so gewesen, als begegnete er der Hand des Abgeordneten hinter der Taille der Frau Boucharb. Als sie nun jetzt ins Zimmer traten, brachten sie einen Hauch von Fröhlichkeit mit; die frische Luft der dunklen Alken des Gehölses, das Mysterium des schlafenden Laubwerkes, worin ihr Gassenjüngelächter verhaßt war, schien sie noch zu umwehen. „Ja, wir kommen vom See“, sagte Herr La Rouquette. Die Beiden haben mich verführt, auf Ihre... Ich wollte eben ruhig nach Hause gehen und arbeiten.“ Er wurde plötzlich wieder ernst. In der letzten Session hatte er nach einem langen, Spezialstudien gewidmeten Monat eine Rede über die Amortisation der Staatsschulden gehalten; seitdem benahm er sich so gefetzt, wie ein verheirateter Mann, als wenn er sein Junggesellenleben begraben hätte. (Fortsetzung f.)

Fortritte in der Sittlichkeit vollziehen sich aber sehr langsam, für einen idealen Menschen oft viel zu langsam.
 Abg. Stöcker (wiltswacht.): Der Vorwurf des Herrn Stadtdirektor hätte die Erlösung von Arbeiterinnenvereinen vereinfacht. Ich habe 1894 den Kampf gegen die Unsitlichkeit der Arbeiterinnenvereine, ich war der erste in der öffentlichen Welt, der in dieser Weise vorgegangen ist. (Lachen links.) Ich habe zwei Anstalten für solche unglückliche Mädchen gegründet. Was hat die Sozialdemokratie getan? Nichts. (Sehr richtig! rechts.) Herr Bebel scheint mit seinem Witz wirklich zu Ende zu sein, wenn er die Memoiren einer adel berufenen Person hier gegen mich liest. Darauf eingegangen, halte ich für unter meiner Würde. Wir beabsichtigen die Prostitution nicht als noch verdingtes Uebel und sind überzeit bereit, die Anzucht unter Strafe zu stellen.
 Abg. Schreyer (konf.): Wir stehen auf der Moral der Arbeiter. So wenig wir die anderen Verbrechen tolerieren, können wir die Unsitlichkeit nicht. Im Namen der Armen, die keine Hure sein wollen, protestiere ich gegen die Behauptung, daß der Unterschied zwischen Arm und Reich geeignet ist, die Prostitution zu fördern. Dieser Herr Bebel hat Recht in dem, was er über die Hamburger Bordelle gesagt hat. Ein Haus, das der gewerbmäßigen Anzucht der Bordelle gewidmet ist, ist ein Verbrechen, und wir wollen nicht, daß Lausbuben neuer Verbrechen entziehen. Deshalb lehnen wir den § 181b ab. Wir sind stets gegen die Kasernierung und Lokalisierung der Prostitution.
 Abg. Spahn (Zenit.) (schwer verständlich): Die Antwort des Hamburger Vertreters auf die Anfrageditionen des Abg. Bebel ist durchaus ungenügend. Der Senat hat die Pflicht, die Bordelle zu beseitigen.
 Abg. Bebel (Soz.): Mit der Erwähnung des Falles Hammerstein habe ich keinen Witz machen wollen. Ich habe die Stelle vorlesen zur Kennzeichnung jenes Mannes, der früher in Ihrer Partei eine Führerschaft gespielt hat und auch zur Kennzeichnung einer ganzen Gesellschaftsschicht, die ebenso denkt wie jener Mann, wenn er auch nicht ebenso handelt. Wie ich denke, weiß jeder Mann, ich habe mich aller Welt gegenüber darüber ausgesprochen. Herr Stadtdirektor kann ich nur sagen, daß ich es mit meinen Anfrageditionen nicht für vereinbar halten würde, einen Brief über jene berüchtigten Scheiterbänke = Betei zu schreiben. Herr Stöcker fragt, was wir zur Bekämpfung der Prostitution getan haben. Wir sind stets für die Besserung der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen eingetreten, Nichts kann der Prostitution (sozial) überhand nehmen, wie die Hebung der sozialen Lage der unteren Volksschichten. Herr Schreyer meinte, Herr Hammerstein sei der einzige Schamke der konservativen Partei. Es giebt ihrer noch mehr, aber ich habe jetzt keine Lust, die schmutzige Wäsche der konservativen Partei zu waschen.
 Nun zu dem Vertreter von Hamburg. Die Hamburger Bordelle befinden sich zweifellos in flagrantem Widerspruch zu den Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuchs. Aber dieselben Verhältnisse existieren in einer ganzen Reihe anderer Städte. Häude § 180 die gleiche Anwendung, so würden die Polizeibehörden dieser Städte in erster Reihe als Skrupel zu betrachten sein. (Sehr richtig! links.) Die Polizei konfessionell die Bordelle nicht, aber sie reglementiert sie und erläßt Verordnungen für die Bordelle. Auch der Wirtschaftsstreit wird überall ausgeübt, obwohl er nicht konfessionell ist. In Hamburg werden die Bordellwirthe von Zeit zu Zeit mit Polizeigeldern bedacht, weil sie nicht ausdrücklich mit Steuern belegt werden können. Vielleicht giebt der Hamburger Bevollmächtigte darüber nähere Auskunft (Dr. Burghard) auch mit den Akten. Nach ihrem Aufschreiben hat die Polizei ihren Vertreter entweder nicht informiert, oder dieser hat sich einer Unterlassungssünde schuldig gemacht und hat diese Information nicht eingesehen. Man glaubt, die Stadt Hamburg konfessionell nur deshalb die Bordelle, um das Grundstück billig zu kaufen.
 Hamburger Bevollmächtigter Senator Dr. Burghard: Das Hamburger Polizei von den Bordellwirthen eine indirekte Steuer erhebt, ist unrichtig. Man sollte doch nicht Behauptungen aufstellen, die nicht die Spur eines Beweises erbracht wird. Auf die vorläufigen Angriffe des Herrn Bebel in der von ihm beliebigen Form antworten, verbietet mir die Höflichkeit, in der ich erzogen bin.
 Staatssekretär Niederding bemerkt, die Bekämpfung des § 181b sei in allen früheren Anträgen des Zentrums abgelehnt.
 Abg. Stadthagen (Soz.) behauptet gegenüber dem Abg. Stöcker, daß dieser tatsächlich Schuld an der Auflösung des Arbeiterinnenvereins gehabt habe. Seine Behauptung, daß Bordelle tatsächlich bestehen, habe nicht widerlegt werden können.
 Abg. Stöcker (wiltswacht.) bemerkt, zwischen seiner und Herrn Bebel's Weltanschauung werde nie die geringste Berührung sein.
 Abg. Bebel (Soz.): Wir halten die von uns vorgelegten Anträge zur Bekämpfung der Prostitution für wirksamer als die des Herrn Stöcker. Der Hamburger Vertreter hat sich über den Ton hinweg, in dem ich zu ihm gesprochen habe. Hätte ich einen unheimlichen Ausdruck gebraucht, so hätte mich der Präsident unterbrochen. Wie die Verhältnisse in Hamburg liegen, muß man der Bevölkerung zu dem Glauben kommen, daß die Polizei einen anderen Grund zur Konfessionierung der Bordelle habe. (Sehr richtig! bei den Soz.)
 Damit schließt die Diskussion.
 In der Abstimmung wird hierauf § 180 gegen Sozialdemokraten angenommen.
 § 181b wird nach dem Kompromißantrag gegen die Stimmen der Nationalliberalen und Freisinnigen abgelehnt.
 § 182 betrifft das auf 18 Jahre heraufgesetzte Schutzalter der Arbeiterinnen.
 Der Kompromißantrag verlangt Streichung des Paragraphen und damit Herstellung des bestehenden Zustandes: Schutzgrenze 18 Jahre.
 Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Es folgt die Erarbeitung des § 182a — Arbeitgeberparagraph, der Arbeitgeber und Dienstherrn, die unter Mißbrauch einer durch die Abhängigkeit, die Unterwerfung oder Befähigung von Entlassung, Lohnkürzung oder anderen Nachteilen (oder durch Zufall oder Schwärzung von Unwissenheit, Vorkenntnis oder anderen Vorteilen), ihre weiblichen Angestellten zur Duldung oder Verübung unzüchtiger Handlungen bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei besonderen Umständen mit Geldstrafe bis 600 Mark bestraft. Die Befreiung tritt nur auf Antrag ein.
 Die Abg. Bebel (fr. Volksp.) und Genossen beantragen die Streichung der in Klammern gesetzten Bestimmungen, während nach dem Kompromißantrag der ganze Paragraph fallen soll.
 Abg. Hofang (nlb.) sucht die Angriffe Bebel's bei der ersten Lesung gegen die Inspektoren der Magdeburger Gegend zu unterstützen.
 Abg. Bebel (fr. Volksp.) tritt für seinen Antrag ein. Ein Inspektoren der Mädchen kann sich gegen Verlockung schützen.
 Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antik.) erklärt sich gegen den Kompromißantrag. Die jüdischen Chefs, die ihre Angehörigen mißbrauchen, müssen bestraft werden.
 Abg. Bebel (Soz.) kann zu seinem Bedauern seine Angriffe gegen die Inspektoren der Magdeburger Gegend nicht zurücknehmen; es alle aber einen großen Teil habe er auf Grund der Angaben der angehenden Landwirthe anlagen müssen, der lauze Inspektor der Gegend war und seine Ergründungen in der „Gleichheit“ veröffentlicht hat. Ähnliches berichtet auch Pastor Wagner in seinem Bericht. Die Sittlichkeit auf dem Lande“ besonders über die Arbeiterinnen. Alle diese Beschuldigungen richteten sich gegen Christen, die die Arbeiterinnen bestrafen wollten. Redner empfiehlt den Arbeitgebern, der allein im ganzen Geleze Werth zur Hebung der Sittlichkeit habe. Erst jüngst habe sich in Erfurt ein skandalöser Fall ereignet, der Fall des Amthor'schen Mädchens, der in Gemeinschaft mit zwei Söhnen ein vierzehnjähriges Dienstmädchen gezwungen habe. Für den Paragraphen liege ein wirkliches Bedürfnis vor. Die Gefahr unzüchtiger Demoralisation sei nicht vorhanden. In Erfurt habe in der zweiten Lesung so energisch für den Paragraphen gesprochen, daß mindestens er und Stöcker

Kompromißantrag stimmen müßten. Für uns wird die Ablehnung dieses äußerst wichtigen Paragraphen Grund genug sein, um gegen das ganze Gesetz zu stimmen.
 Abg. Dr. Dertel (konf.) verlangt von Bebel die Nennung seines Gewährsmannes und nennt das Wagner'sche Buch eine Tendenzschrift ersten Ranges. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Nur die Rechte zu Gott schickt das Volk vor Schande. Wir sind also für den Paragraphen und stimmen nur gegen ihn, weil wir in einer Zwangslage sind. Das Raffinement in der Unsitlichkeit ist auf dem Lande nicht so groß, wie in der Stadt.
 Abg. Heine (Soz.): Die Herren rechts sind der Meinung, daß der Pastor nur das predigen darf, was ihm die Grundbesitzer zu predigen erlauben. (Hoi! rechts.) Ich kann Ihnen ein Beispiel anführen. Ein Grundbesitzer sagte mir neulich: Da ist zu meinen Biegeleiarbeitern ein Pastor aus dem Nachbarort gekommen und hat ihnen gesagt, daß auch die Reichen sündigen. Ich habe ihm gesagt, wenn er noch einmal kommt, lasse ich ihn mit Hundem vom Hofe jagen. (Lachen.) Ich immer wiederholende Rede: Namen nennen!) Den Unfall des Zentrums verheißt ich nicht. Im Falle der ersten und zweiten Lesung gar nicht ernst. Warum kriechen die Konservativen vor der Regierung gerade hier zu Kreuze, sie haben es doch nicht beim Kanak, bei dem Fleischbeschaugesetz gethan. (Sehr gut! links.)
 Abg. Graf Orlova (nall.) nimmt seinen Kollegen Hofang gegen Bebel in Schutz und vertheidigt die Sittlichkeit auf dem Lande in Süddeutschland und Westdeutschland.
 Abg. Bebel (Soz.): Ich nenne meinen Gewährsmann nicht, übernehme aber für seine Mittheilungen die volle moralische Verantwortung. (Abg. Graf Orlova ruft: Sie und Moral!) Herr Graf, es ist mir ganz gleichgültig, was Sie und Ihre Freunde über mich denken. In Ihrer Achtung liegt mir gar nichts. Es ist charakteristisch, daß Sie die Pastoren Wagner und Wittenberg fallen lassen, weil sie Ihnen etwas unangenehm die Wahrheit gesagt haben. Strafamt hätte gestellt werden sollen, als die Bächer erschienen, wann hätte ja der Wahrheitsbeweis geführt werden können. Wie würden Sie denn überhaupt die Pastoren? Sobald sie soziale Dinge verüben, wird gegen sie gehetzt. Redner erinnert an den Fall Hillmann und betont nochmals, daß die sittlichen Zustände auf dem Lande nicht besser seien, als in der Stadt. Von den west- und süddeutschen Landwirthen habe er nicht gesprochen, weil hierüber Material fehle.
 Abg. Noeren (Zenit.): Herr Bebel wäre es schon recht, wenn wir für den Arbeitgeberparagraphen stimmten, denn dann würde das ganze Gesetz fallen.
 Abg. Stöcker (wiltswacht.) bezieht, daß das Buch des Pastors Wagner eine Lüge sei.
 Abg. Dr. Dertel (konf.) bleibt bei dieser Behauptung. Solche Zustände, wie sie Bebel aus seinem Wahlkreise Hamburg mitgeteilt, seien in seinem (Redner's) Freiburger ländlichen Wahlkreise nicht zu finden. (Große Heiterkeit.) Was die Stellung der Rechten zum Fleischbeschaugesetz anlangt, so sei von der Regierung das Wort unannehmbar nicht gefallen. Wie sich dann die Rechte stellen wird, läßt sich heute noch nicht sagen.
 Abg. Heine (Soz.) bekräftigt die Verpflichtung, Namen zu nennen und verlangt, daß man seinem Worte Glauben schenkt. (Rufe rechts: Nein!)

schafflichen Arbeiter eine kleinere Rente erhalten, als die gewerblichen Arbeiter, sei in der That ungerecht und auf die Dauer unhaltbar. Bei einer späteren Reform müßte in dieser Beziehung Abhilfe geschaffen werden, jetzt aber sei dies unmöglich. Deshalb würden die Konservativen gegen den „gesunden Gedanken“ des sozialdemokratischen Antrags stimmen. Ja, die arbeitstheoretischen Herren bemühen sich, möglichst viel gewerbliche Arbeiter, die von Landwirthen beschäftigt werden, aus der gewerblichen Unfallversicherung heraus und in die landwirtschaftliche Unfallversicherung zu werfen. Hierbei wurden sie von den Ultramontanen nicht nur unterstützt, sondern sogar übertrumpft. Der ultramontane Redner wollte es schließlich bestreiten, daß in der Landwirtschaft die Unfallrenten in der That so niedrig seien. Ihm wurde aber von den Sozialdemokraten der zähe Beweis dafür erbracht.
 Da jedoch die Herren für ihre agrarischen Wünsche, selbst mit Hilfe der Regierung, nicht gleich die richtige Form finden konnten, so wurden zwei Subalternfiguren aus je einem Vertreter jeder Partei mit diesem Kunststück betraut. Nächste Sitzung Mittwoch.

Die Opfer des Bergarbeiter-Ausstandes. Die Liste der Gemahrgelerten weist im Zwickauer Revier 422 Entlassene auf. Zu unterliegen sind 368 Mann. Am Sonntag wurde an 200 Bedürftige Unterstützung gezahlt. Den bescheidenen Mitteln entsprechend konnte nur nach folgenden Sätzen unterstützt werden: Verheiratete 6 Mk., ledige 3 Mk., jedes Kind 1 Mk.
 Die Ausgesperrten sind vielfach gezwungen, auszuwandern, um in anderen Bergwerksbezirken Arbeit zu finden. Viele wenden sich nach Westfalen. So vernichtet der Kapitalismus zahlreiche Familien und bringt Hunderte ins Elend. Dabei wirft man großmüthig denjenigen, die als brave „Arbeitswillige“ treu in der Noth die kapitalistischen Interessen schützten, ein paar Bettelpfennige hin. Auf einigen Werken bekommen die Arbeiter 20 Mk. Prämie für ihr ruhiges Verhalten während des Streiks, andere Werke zahlen zwei Schichtlöhne.
 Ueber die angebliche Lohnzulage schreibt unser Zwickauer Parteiblatt: „Von der Lohnzulage wird in der Presse ein ungehörlicher Lärm gemacht. Derselbe ist augenscheinlich dazu bestimmt, die Entlastung über die unverschämte Steigerung der Kohlenverkaufspreise zu beschwichtigen und zu überdecken.“
 Wenn wir auch nicht glauben mögen, daß die den Bergarbeitern zugedachte Lohnerhöhung nur etwa 15 Pf. pro Schicht betragen soll, wie mehrfach das Gerücht geht, so muß doch festgestellt werden, daß die Entlassenen und wieder neu Eingestellten nur zur niedersten Lohnklasse eingestuft werden, so daß der den Werken verbleibende Strafbetrag groß genug bleibt, um aus demselben einen Theil der „Lohnaufbesserung“ zu bestreiten.“

Lohnbewegung der Arbeiter der „Oderwerke“ zu Grabow-Stettin. Nachdem den Arbeitern des „Wulkan“ ein Theil ihrer Forderungen bewilligt ist, sind nunmehr auch die Arbeiter der „Oderwerke“ mit einem Verlangen auf Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse an die Fabrikleitung herangetreten. Am Sonntag fand eine von circa 600 Mann besuchte Versammlung statt (beschlüssigt sind 850 bis 900 Mann auf dem Werk), in welcher nach einem Referat des Metallarbeiters Hochstadt-Berlin beschlossen wurde, die Forderungen einer Lohnaufbesserung der Fabrikleitung zu unterbreiten.
 Man verlangt, daß die Nacht- und Sonntagsarbeit möglichst abgeschafft wird, bei ihrer Ausführung aber eine Erhöhung des Stundenlohns eintritt. Der allgemeine Lohnzuschlag soll 2 Pf. pro Stunde, bei schlechter gestellter Arbeitern mehr betragen.
Die Lohnbewegung der Düsseldorf Textilarbeiter bei Herzfeld Söhne hat mit einem Siege der organisierten Textilarbeiter — trotz systematischer Quertreibereien seitens der sogenannten Christlichen — geendet. Die Firma hat den Arbeitern die wichtigsten der Forderungen bewilligt, so namentlich den 10 stündigen Arbeitstag und einen Lohnzuschlag, der allerdings nur 20 Pfennige pro Tag beträgt. Diese Errungenschaft ist um so höher anzuschlagen, als Herzfeld Söhne rund 600 Personen beschäftigen und das größte Werk in der Düsseldorf Textilbranche sind.

Preussischer Landtag.
 Berlin, 14. März 1900.
 Das Abgeordnetenhaus nahm in seiner Abend Sitzung am Dienstag, wie vorauszusehen war, den Antrag seiner Budgetkommission auf Streichung von fünf neu geschafften Kreis- und Schulinspektorenstellen mit großer Begeisterung an. Die Ausführenden des Ministers sind ganz ohne Eindruck geblieben und im nächsten Jahre werden Zentrum und Konservative die Stellen, wenn sie von Neuem gefordert werden, wieder mit größter Seelenruhe ablehnen. Das Pfaffenstumpfen soll die Schule befechtet, und diesem höheren Zwecke wird auch das Staatsinteresse untergeordnet. Die Regierung braucht sich über die Kontroverse dieses Standpunktes nicht zu wundern; sie hat auch auf dem Gebiet der Schule alles gethan, um den Uebermuth ihrer Verbundenen groß zu ziehen. — Am Mittwoch wurde weiter über das Elementarschulwesen verhandelt. Die Debatten waren wenig interessant und drehen sich um Kleinigkeiten. Dem Abg. Ernst, der die Besoldungsverhältnisse der Landelehrer in Ost- und Westpreußen sehr milde kritisiert hatte, erwiderte Ministerialdirektor Kügler, der im vorigen Jahre den großen Konflikt mit den agrarischen Bildungsteilen gehabt hatte, gerade für die Lehrer auf dem Lande sei sehr viel geschehen. Das Wort gefiel der Rechten, und sie klatschte lebhaft Beifall. Herr Kügler ist wieder in Gnaden aufgenommen. Im Uebrigen wurde beim Kapitel „Kunst- und Denkmalpflege“ wie in früheren Jahren über die angebliche Bevorzugung Verlags und von konservativen und ultramontaner Seite mancher tief empfundenen Kunst über die Bedeutung der „wahren“ Kunst gesagt, worunter hauptsächlich religiöse Malerei, aber belletrische nicht etwa in der Art Uhdes verstanden wurde.

Parlamentarisches.
Unfallversicherungs-Kommission. Am Dienstag wurde mit der Beratung des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft begonnen. Die Agrarier legten sich bei den ersten Paragraphen gar gewaltig ins Zeug. Sie verlangten, daß genau bezeichnet werde, ob die land- oder forstwirtschaftlichen Nebenbetriebe der landwirtschaftlichen oder der gewerblichen Unfallversicherung angehöre? Auch für die betheiligten Arbeiter hat diese Frage eine große Bedeutung. Denn in der gewerblichen Unfallversicherung wird die Rente nach dem Lohn, den der Berufstätige tatsächlich erzielt hatte, bemessen, in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung dagegen nach einer viel kleineren Summe, nämlich nach dem von der Verwaltungsbehörde festgesetzten „durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst“ solcher Arbeiter. Ein gewerblicher Arbeiter, der in einem landwirtschaftlichen Nebenbetrieb beschäftigt und deshalb nach den Grundsätzen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung entschädigt wird, erhält eine erheblich kleinere Rente als wenn ihn derselben Unfall in einem anderen Betriebe betroffen hätte.
 Die Sozialdemokraten verlangten, daß diese Ungerechtigkeit nicht nur gegen die gewerblichen, sondern auch gegen die landwirtschaftlichen Arbeiter beseitigt werde. Sie wiesen nach, mit welcher ungenügenden Renten die verunglückten Arbeiter in der Landwirtschaft abgefunden werden. Diese Arbeiter seien noch viel, viel ärger geschädigt, als die gewerblichen Arbeiter. Unter solchen Umständen sei es gewiß begreiflich, wenn die Leute nicht auf dem Lande unzufrieden größer werde. Sie legten einen Antrag vor, nach dem die Renten auch der landwirtschaftlichen Arbeiter nicht mehr auf Grund jenes angeblichen durchschnittlichen Verdienstes berechnet werden, sondern sich genau so wie in der Industrie nach dem wirklichen Verdienst des Verunglückten richten. Wenn dieser Antrag angenommen wäre, würden alle Schwierigkeiten wegen der Versicherung der land- oder forstwirtschaftlichen Nebenbetriebe mit einem Schlage beseitigt sein. Die Bestimmungen an die Berufstätigen wären dann in beiden Versicherungen ganz gleich, und deshalb könnten die Nebenbetriebe der Versicherung zugewiesen werden, zu der sie am besten passen.
 Die Konservativen erkannten den gesunden Gedanken sozialdemokratischen Antrags an. Daß die verunglückten landwirts-

chaftlichen Arbeiter eine kleinere Rente erhalten, als die gewerblichen Arbeiter, sei in der That ungerecht und auf die Dauer unhaltbar. Bei einer späteren Reform müßte in dieser Beziehung Abhilfe geschaffen werden, jetzt aber sei dies unmöglich. Deshalb würden die Konservativen gegen den „gesunden Gedanken“ des sozialdemokratischen Antrags stimmen. Ja, die arbeitstheoretischen Herren bemühen sich, möglichst viel gewerbliche Arbeiter, die von Landwirthen beschäftigt werden, aus der gewerblichen Unfallversicherung heraus und in die landwirtschaftliche Unfallversicherung zu werfen. Hierbei wurden sie von den Ultramontanen nicht nur unterstützt, sondern sogar übertrumpft. Der ultramontane Redner wollte es schließlich bestreiten, daß in der Landwirtschaft die Unfallrenten in der That so niedrig seien. Ihm wurde aber von den Sozialdemokraten der zähe Beweis dafür erbracht.
 Da jedoch die Herren für ihre agrarischen Wünsche, selbst mit Hilfe der Regierung, nicht gleich die richtige Form finden konnten, so wurden zwei Subalternfiguren aus je einem Vertreter jeder Partei mit diesem Kunststück betraut. Nächste Sitzung Mittwoch.

Arbeiterbewegung.
Die Opfer des Bergarbeiter-Ausstandes. Die Liste der Gemahrgelerten weist im Zwickauer Revier 422 Entlassene auf. Zu unterliegen sind 368 Mann. Am Sonntag wurde an 200 Bedürftige Unterstützung gezahlt. Den bescheidenen Mitteln entsprechend konnte nur nach folgenden Sätzen unterstützt werden: Verheiratete 6 Mk., ledige 3 Mk., jedes Kind 1 Mk.
 Die Ausgesperrten sind vielfach gezwungen, auszuwandern, um in anderen Bergwerksbezirken Arbeit zu finden. Viele wenden sich nach Westfalen. So vernichtet der Kapitalismus zahlreiche Familien und bringt Hunderte ins Elend. Dabei wirft man großmüthig denjenigen, die als brave „Arbeitswillige“ treu in der Noth die kapitalistischen Interessen schützten, ein paar Bettelpfennige hin. Auf einigen Werken bekommen die Arbeiter 20 Mk. Prämie für ihr ruhiges Verhalten während des Streiks, andere Werke zahlen zwei Schichtlöhne.
 Ueber die angebliche Lohnzulage schreibt unser Zwickauer Parteiblatt: „Von der Lohnzulage wird in der Presse ein ungehörlicher Lärm gemacht. Derselbe ist augenscheinlich dazu bestimmt, die Entlastung über die unverschämte Steigerung der Kohlenverkaufspreise zu beschwichtigen und zu überdecken.“
 Wenn wir auch nicht glauben mögen, daß die den Bergarbeitern zugedachte Lohnerhöhung nur etwa 15 Pf. pro Schicht betragen soll, wie mehrfach das Gerücht geht, so muß doch festgestellt werden, daß die Entlassenen und wieder neu Eingestellten nur zur niedersten Lohnklasse eingestuft werden, so daß der den Werken verbleibende Strafbetrag groß genug bleibt, um aus demselben einen Theil der „Lohnaufbesserung“ zu bestreiten.“

Lohnbewegung der Arbeiter der „Oderwerke“ zu Grabow-Stettin. Nachdem den Arbeitern des „Wulkan“ ein Theil ihrer Forderungen bewilligt ist, sind nunmehr auch die Arbeiter der „Oderwerke“ mit einem Verlangen auf Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse an die Fabrikleitung herangetreten. Am Sonntag fand eine von circa 600 Mann besuchte Versammlung statt (beschlüssigt sind 850 bis 900 Mann auf dem Werk), in welcher nach einem Referat des Metallarbeiters Hochstadt-Berlin beschlossen wurde, die Forderungen einer Lohnaufbesserung der Fabrikleitung zu unterbreiten.
 Man verlangt, daß die Nacht- und Sonntagsarbeit möglichst abgeschafft wird, bei ihrer Ausführung aber eine Erhöhung des Stundenlohns eintritt. Der allgemeine Lohnzuschlag soll 2 Pf. pro Stunde, bei schlechter gestellter Arbeitern mehr betragen.
Die Lohnbewegung der Düsseldorf Textilarbeiter bei Herzfeld Söhne hat mit einem Siege der organisierten Textilarbeiter — trotz systematischer Quertreibereien seitens der sogenannten Christlichen — geendet. Die Firma hat den Arbeitern die wichtigsten der Forderungen bewilligt, so namentlich den 10 stündigen Arbeitstag und einen Lohnzuschlag, der allerdings nur 20 Pfennige pro Tag beträgt. Diese Errungenschaft ist um so höher anzuschlagen, als Herzfeld Söhne rund 600 Personen beschäftigen und das größte Werk in der Düsseldorf Textilbranche sind.

Lokales und Provinzielles.
 Breslau, den 16. März 1900.
 * Genosse Paul Löbe, der sich zur Zeit hinter Kerkermauern befindet, war erst kürzlich mit einer neuen Auflage wegen Beleidigung des Landrats Grafen Lamassdorf in Magnit und des Kreisinspektors v. Wulstus daselbst beglückt worden. Die Beleidigung war gefunden in einem Artikel, in welchem die amtliche Agitation der Herren für den konservativ-antifeminitischen „Preussischen Volksfreund“ entsprechend beleuchtet wurde. Nachdem nun zwei Zeitungen von der gleichen Auflage freigesprochen sind, haben die angeblich Beleidigten ihre Strafanträge zurückgezogen. In Folge dessen ist auch das Verfahren gegen Genossen Löbe eingestellt und sind die Kosten der Staatskasse auferlegt worden.
Ein Protest gegen die lex Heinze.
 Angehörige aller freidenkenden Parteien in Breslau hatten sich mit den hervorragenden Vertretern von Kunst und Wissenschaft zu dem Aufzuge vereinigt, der zu einer Versammlung nach dem Schießwärdler einlud, um dort Protest gegen die neuesten Anschläge auf die Freiheit der Kunst und Literatur zu erheben. Mehr als 2000 Personen, darunter auch eine große Zahl Vertreterinnen des schönen Geschlechts, hatten sich eingefunden. Die Stimmung war eine gute.
 Professor Dr. Georg Kaufmann leitete die Versammlung mit dem Hinweis darauf an, daß die Protektionäre die öffentliche Unsitlichkeit des „Häufigen Uebels“ ebenso lebhaft bedauern, als die „patentierten Wächter der Sittlichkeit“ (Schrämischer Beifall.) Als zweiter Redner protestirte der als Schriftsteller bekannte Geheim-Justizroth Professor Dr. Felix Dahn. Er wies u. A. auf die Unterwerfung der Vertreter der Kunst und Wissenschaft, von Romanen, Eudorowitsch u. A. mit dem Reichsanzeiger hin. Wenn der Reichsanzeiger erklärt habe, mit dem § 182a sei nur solche Kunstschaff gezeugt worden, die ohne unzüchtigen Schmutzgefühl „eines normal entwickelten Menschen“ verlegen, so sei die Frage zu beantworten, wer die Entscheidung darüber zu treffen habe, ob Jemand normal oder anomal veranlagt sei. Das ist nicht die Polizei, nicht der Richter, nicht das Ministerium, sondern nur die Gesamtheit des deutschen Volkes. Redner erinnert an die kanak'sche Pantomime marquer Leute, die es fertig gebracht, ein Geisteskranker Mädchen, welches in Balde verstorbenen Geschwister, Brüderchen und Schwesterchen, sich „nebeneinander schlafen“ legten — für unzüchtig erklärt und aus dem Schullehrerbuche entfernt worden sei. Er erinnert daran, daß in Frankreich die Lektüre für die Dauphins, die französischen Thronerben, „kassirt“ sei und daß trotzdem die Dauphins als Königin die schamlosesten Lustlinge geworden seien. Unter langan-

haltenem Beifall schließt Redner mit dem Worte, das er über die Venus von Milos geschrieben: Nicht nackt bist, keusche Göttin, Du, denn — Deine Schönheit deckt Dich zu! Rechtsanwält Armer, der als nächster Redner das Wort ergriff, erläuterte die in Frage stehenden Paragrafen nach ihrer juristischen Anwendbarkeit und Dehnungsfähigkeit hin. Besonders verständnisvolle Geisteskräfte rief die Stelle seiner Ausführungen hervor, daß durch den § 184 nach den Kommissionsbeschlüssen auch ein solcher Buchhändler getroffen werden könnte, der einen 17-jährigen Lehrling ein Buch anstößigen Inhalts verkaufe. Buchhändler Wohlhahrt legte die Bedenken dar, die der Buchhändlerstand gegen die Kaufschulbestimmungen haben müsse. Wenn man in Deutschland die angeblich „unzüchtigen“ Schriften verbiete, so würden sich zweifellos an den Grenzen des Reichs Verbandsbuchhandlungen etablieren, die das Reich mit Schundliteratur versorgen, und für gute deutsche Literatur sei kein Platz mehr. — Der nächste Redner war der Direktor des schlesischen Museums der bildenden Künste, Dr. Janitsch, der, mehrfach von stürmischem Beifall unterbrochen, im Namen der großen Gemeinde kunstfreier Museumsbesucher Verwalter gegen die Eintragung der Kunst einlegte. Jedes Werk sei der Kunst werth, die es gerade dar. Wenn dieses Werk mit seinem entzückenden Inhalt wirklich Kunst sei, dann finde die schone Kunst zu einer vollständig konsequenteren Kunst Verab. Er dürfe, der Resolution zuzustimmen, damit man auch in Zukunft sagen könne: Wir sind unierer Kunst werth, die wir haben! Ein freies Volk werth unserer freien Kunst! (Langanhaltender Beifall.) Regisseur Gerlach von den verunglückten Breslauer Bühnen wies die Gefährdung der dramatischen Kunst dringend nach. Stürmische Zustimmung erzielte der Redner, als er in Bezug auf seine Kollegen ausführte, man werde der Dmng allerwärts Töde und Thier öffnen. Wie leicht wird es dem Fuchse gemacht, dem die Trauben zu sauer waren? Außerdem sprach noch Professor Kühn, Direktor der königlichen Kunstschule, und Kunsthandwerker Richter. Als Gegner meldete sich dann der evangelische Geistliche Känkel zum Worte, um eine echt sibirisch-muskowische Rede zu halten, gegen das Schamgefühl-Berleghende in Bild und Schrift zu wettern und zu verklären, daß auch er zu den normalen Menschen gehöre, die noch Schamgefühl besitzen. Der Vorsitzende hatte Mühe, den Unwillen der Verlammlung zu befechtigen, besonders als der Herr Pastor stark provozierend wurde. Professor Kaufmann wies gegenüber den Ausführungen des evangelischen Geistlichen im Schlußwort überzeugend nach, daß nicht Strafgesetzbestimmungen, sondern nur eine Umgestaltung der sozialen Verhältnisse die „Unzüchtigkeit“ beseitigen könne. Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Schlußwort wurde folgende Resolution einstimmig (der Herr Pastor hatte sich einstimmig) angenommen:

Die in Breslau im großen Saale des Schloßwerders Verarmten, welche den verschiedenen politischen und kirchlichen Gruppen angehören, vereinigen sich in der Erklärung, daß die Beschlüsse des Reichstages vom 6. u. 7. Februar bezüglich der sogenannten Lex Heinze im Widerspruch stehen mit dem geistigen Sinne des deutschen Volkes und im Einklang mit dem Platte der geistigen und stüchtigen Freiheit, ohne das Kunst und Wissenschaft nicht leben und gedeihen können.

Vor Schluss der Versammlung wurde unter beweiendem Beifall noch folgendes Telegramm des Direktors von „Sphaeris Breite“, Carl Hauptmann, verlesen:

Das künstlerisch höchste Volksgesetz, die geistige Freiheit, steht im Widerspruch mit der schlichten Mangelgesetzgebung und die schändlichen Kunstbarbaren preisgeben. Ich stimme voll in Ihren Protest ein!

Eine Arbeitsniederlegung erfolgte Mittwoch in dem Wasserwerk- und Eisenbau-Werke Breslau-Carlowitz vorm. J. Reinecke. Dort hatten die Werkzeugschneider seit einiger Zeit Akkordarbeit erhalten, während sie früher im Lohn arbeiteten. Die Betroffenen hatten nun unter der Hand Vereinbarungen angeknüpft, um die Akkordarbeit wieder abzuschaffen. Mittwoch früh wurde nun der Werkzeugschneider Driking angeblich wegen Mangel an Arbeit entlassen. Thatsächlich ist aber Arbeit in Menge vorhanden und lagten deshalb die sechs als Werkzeugschneider rest. Schloffer dort beschäftigten Kollegen ebenfalls die Arbeit nieder. Sämtliche Auskändige geboren dem Metallarbeiter-Verbande an.

Oberschlesische Schulverhältnisse. Aus Schwientochowitz wird geschrieben: Die hiesigen katholischen Schulen I und II zählen zusammen 32 Klassen, die in 25 Klassenzimmern unterrichtet werden. Zwei Klassen sind beim Gasthausbesitzer Gottlieb (!) untergebracht und entsprechen den hygienischen Anforderungen ebensowenig, wie die des alten Schulhauses. Mit dem 1. April d. J. erhöht sich die Klassenzahl auf 37, denen aber auch nur 25 Räume zur Verfügung stehen werden. Es müssen daher vielfach je zwei Klassen in einem Zimmer untergebracht werden. Daß dies der Gesundheit der Schüler und der Lehrer zuzüglich ist, dürfte kaum anzunehmen sein. Mühen doch achtzig bis neunzig Kinder von 7 bis 12 Uhr und vielleicht neunzig bis hundert Kinder von 1 bis 4 Uhr zusammen sitzen und dazu noch bei einer sehr hohen Temperatur. An eine gründliche Durchlüftung des Zimmers ist da gar nicht zu denken. Der im vorigen Jahre projektirte Bau eines Schulhauses ist leider noch nicht zur Ausführung gelangt, obgleich er uns hütet Konstat. — Kulturaufgaben leiden natürlich kräftig!

Stadt-Theater. Heute Donnerstag wird die neu einstudirte Komödie „Die Weiberhändler von Nürnberg“ zum ersten Male wiederholt. Als Hans Dachs gastirt Herr Zankner vom Stadt-Theater in Hamburg. Morgen Freitag wird die komische Posse „Der Schatz des Königs“ von Herrn Zankner aus Berlin als „Die Schatzkammer“ gegeben. Am Donnerstag wird Kommissar Kommissar „Der Schatzkammer“ nach mehrjähriger Lauf wieder auf dem Repertoire erheben.

Kob-Theater. Die Amanda wird am Samstag des königlichen Schauspielhauses zu Berlin. Der im Stadt-Theater im nächsten Jahre ihres hiesigen Repertoires aufzuführen, wird heute ein einmaliges Gastspiel als Gastspiel des Königs-Theaters stattfinden. Die Aufführung gelangt Gutes Fremdes Nationalität. Die Journalisten, mit welchen Kindern als Modell der Kunst. Morgen Freitag findet die schmerzhafteste Aufführung der neuen Operette „Die Kunde“ statt. Am Sonntag geht zum gebührenden Male das hiesige Schauspiel „Die Schatzkammer“ im Saal. Sonntag wird die Operette „Der Schatz“ gegeben.

Wie Verfall belegt wurde am Samstag im hiesigen Theater, welches auf dem Schloßhof bei Vertheuerung von Holz in Zahlung gegeben worden ist.

Im Hause. Die Abraumungsarbeiten des eingestürzten Hauses der Straße werden, nachdem jede weitere Gefahr ausgeschlossen ist, mäßig gefördert. Vor allem sind die Feuergefahr beseitigt, das nach dem Einsturz und der Entrennung noch übrig gebliebene Mauerwerk des südlichen Flügels abzutragen. Auch der große Zimmerbau ist nach Entfernung der Balken und des Mauerwerks meistens vollständig zusammengefallen. Die Abraumung der Straße an jener Stelle ist daher wieder aufgehoben worden.

Durchgegangene Pferde. Als am Sonntag der Kutscher eines in Kleinburg wohnenden Kaufmanns mit leerem Wagnwagen, vor den zwei flotte Füchse gespannt waren, durch Klein-

burg fuhr, scheuten plötzlich die Pferde und rasten im Galopp davon. Der Kutscher vermochte sie nicht mehr zu zügeln; er wurde vom Wagen geschleudert, kam unter denselben zu liegen und trug schwere Verletzungen an den Schultern davon. Der Wagen wurde zertrümmert, mit dem vorderen Theile liefen die Pferde weiter bis zum neuen Café zum Kurfürsten, wo sie von einigen beherzten Männern aufgehalten und darauf dem Besizer zurückgebracht wurden. Die Pferde haben sich keinen Schaden zugezogen.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 13. d. Mts. Vormittags wurde die Feuerwehr zur Löschung eines Balkenbrandes nach Morichstraße 30 gerufen. Unschonend in Folge mangelhafter Schornsteinanlage war in einer im 3. Stock gelegenen Wohnung unter einem Ofen die Balkenlage in Brand gerathen. Die brennenden Theile wurden gelöscht, nachdem der Ofen abgetragen worden war. — Am 14. d. Mts. Vormittags geriet in einer Wohnung auf der Trebnitzer Chaussee hinter dem Ofen etwas Holz in Brand. Vor Anfuhr der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt.

Unfall. Am 13. d. Mts. Mittags kam auf der Schmiebrücke eine Wittfrau zu Fall, wobei sie von einem Wagen überfahren wurde. Sie erlitt eine Kopfverwundung. Der Kutscher des Wagens, von welchem sie überfahren worden war, schaffte sie in ihre Wohnung auf der Trolstraße.

Selbstmord. Die Nähterin Thiel, welche in der Nacht zum 13. d. Mts. in selbstmörderischer Absicht Schwefelsäure getrunken hat, ist wenige Stunden nach ihrer Unterbringung im Allerheiligen-Hospital verstorben.

Vermißt wird seit dem 12. d. Mts. das 8 Jahre alte Schulmädchen Gertrud Stadale, Schulgasse 19. Das Mädchen ist mit rothschwarzkorallenem Kleid, rother Schürze, blauer Jacke, schwarzen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

Diebstahl. Einem Buchbindermeister auf der Schmiebrücke wurde ein am Laufe angebrachtes Armeehemd gestohlen. Einer Nachbarn wurde in einem Wahrenhaus ein rothbraunes Portemonnaie mit 57 Mark entwendet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. M. 32 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Zwei Bände einer englischen Zeitschrift, ein Atlas, eine Herren-Kemontur, ein Medaillon mit 2 Photographien, zwei goldene Ringe mit Steinen, ein goldener Mantelknopf, ein Korb, ein Smallegeschir, ein Damenhemd und eine Wäsche mit Safran, die von einem Diebstahl herühren dürfte. — Abgehändelt: Ein hellgrauer Federfächer, eine goldene Gylinderuhr, ein goldener Drahting (gez. J. M.), ein silbernes Kettenarmband mit blauen Steinen, ein Medaillon in Buchform, eine goldene Gylinderuhr und ein Ring mit einem grünlich-rothen Stein.

Striegau, 11. März. Eine Protestversammlung gegen die Hottensvorlage fand am 10. März, Abends in der Bierhalle statt. Das Referat hielt Genosse Redmann-Langesbühl. Eine Protest-Resolution fand bei der sehr gut besuchten Versammlung einstimmig Annahme.

Waldenburg, 13. März. Verunglückt der Schleppler Guder auf der „Gullagrube“ zu Kolbenbach verunglückte in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag im Schachte dadurch, daß er mit dem von ihm geleiteten Pferde von einem entgegenkommenden

Kohlenzuge umgerissen, und unter das Pferd zu liegen kam, wobei er einen Unterschenkelbruch erlitt. Der Verunglückte fand Aufbruch im hiesigen Knappschafslagareth.

Bunzlau, 13. März. Das Gewerkschaftskartell sich mit Herrn Theaterdirektor Hartmann in Verbindung um für Bunzlau eine Volksvorstellung zu veranstalten. Herr Hartmann hat sich mit großem Entgegenkommen bereit erklärt. „Die Öhre“ von Sudermann, zu veranstalten. Eintrittskarten beim Kartellkassirer, Herrn Oswald Ebers, Schloßstraße 10 haben. Die Platzpreise sind festgesetzt: 1. Parterre, Logen Mittelbalkon 60 Pf. 2. Parterre, 1. und 2. Rang 40 Pf. 3. Parterre 30 Pf. 4. Stiegeparterre und Seitenrang 20 Pf. 5. Gallerie 10 Pf. Es steht zu erwarten, daß Herr Direktor Hartmann Dank für dieses anerkennenswerthe Entgegenkommen durch ausverkauftes Haus findet.

Neurode, 14. März. Die letzte Schicht. Der auf Kohlengrube zu Hausdorf beschäftigte Lehrhauer Paul arbeitete vor einem Ofen, als sich plötzlich eine ungeheure Menge vom Hangenden löste und ihn verschüttete. Dem mit ihm arbeitenden Pauer gelang es, unter das zu Brüche Gegangene zu entkommen und Hilfe herbeizurufen. Derselbe war bald an Stelle. Es gelang erst nach vielen Stunden, die Leiche des fröhlichen P. eine Stütze seiner bejahrten Eltern, war 24 alt und im verflohenen Herbst vom Miltide entlassen worden.

Neueste Nachrichten.

Aus Wien wird berichtet: Der sozialpolitische Ausschuss nach längerer Debatte den Gehaltswurf des Subkomitees, welcher als normale Arbeitszeit für Arbeiter von 10 Tagen höchstens neun Stunden einschließlich der Er- und Zufahrt festsetzt. Der Normalarbeitstag soll am 1. Januar in Kraft treten, in Berücksichtigung von besonderen Fällen dagegen am 1. Januar 1902. In dringenden Ausnahmefällen sind Ueberstunden zulässig. Die Entscheidung hierüber steht einer itändigen Kommission zu, welche aus Vertretern der Staatsbehörden, Bergbauunternehmern und Arbeitern besteht.

Briefkasten.

B. Strehlen. Lex Heinze heißt der Gehaltswurf, der die Anstaltlichkeit bekämpfen soll, und benannt ist nach dem hiesigen Heinze, der wegen Todtschlags zu Zuchthaus verurtheilt war und dessen Prozeß das Subalterne in den Großstädten bedeckte.

Wasserstands-Nachrichten.

Wasserstand früh 8 Uhr	Breslau		Potsdam		Berlin		Magdeburg		Hamburg	
	10.3.	11.3.	10.3.	11.3.	10.3.	11.3.	10.3.	11.3.	10.3.	11.3.
10.3.	2.14	2.14	1.68	1.68	1.68	1.68	1.68	1.68	1.68	1.68
11.3.	2.41	2.41	1.69	1.69	1.69	1.69	1.69	1.69	1.69	1.69
Mittel	1.62	0.77	2.01	0.69	1.68	2.11	1.68	2.01	1.68	1.68

* Auslieferungshöhe für Rottweig 3.60, für Treßchen (Ober-Oste-Weberg) 3.32

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Gastspiel des Herrn
Moritz Tullinger.
„Die Weiberhändler von Nürnberg“.

Lobe-Theater.
Donnerstag:
Gastspiel Amanda Lindner.
„Die Journalisten“.

Thalia-Theater.
Sonntag:
„Sphaeris Breite“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Sonntag:
Gruppe P. 2. Vorstellung.
„Die Öhre“.

40 Waschtische,
196 Spiegel-Schränken und Spiegel werden einzeln auf Abzahl. b. einer Anzahl. v. 5 Mk. und wöchentl. Abzahl. v. 1,50 Mk. an, abgegeben S. Osswald, Schmiebrücke 74, 1.

Socialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel. Preis 43 Pfg.

123 **Neu eröffnet!**
Germania-Bad
Kreuzburgerstraße 15,
empfehl ich einer geneigten Beachtung.
Bransebäder von 15 Pfg., incl. Wasche und Seife.
Geöffnet bis 9 Uhr Abends.

Zeltgarten.
Beste Monat der Winter-Theater- u. Spezialitäten-Saison. Das Beste zulegt: 8 Spezialitäten-Schlager
Gastspiel v. Mdm. Leonore!
Uner- Geheimniß!
Abendlich ausverkauft!
„Venus auf Erden“.
Im Funnel:
Schauswerth! Originell!
Im Lager der Buren.

Confirmations-Anzüge
in allen Stoffarten u. anerkannt bester Ausführung.
S. Hartig,
Ohlauerstr. 84,
1. Etage. 246

Möbel,
Spiegel u. Polsterwaaren in eigener Werkstatt vom besten Material gefertigt, unerreicht billig. Eleg. Plüschgarnitur, echt 90 M. Salonisch 18
Trümmern mit Plüsch 45
Schneid 33
Berricom 35
Erleg. in Särtsch 33
Dinan in gutem Stoff 25
Beutelle mit Matraße 30
Kobrinthl mit hoher Lebn 3
u. Kammil. and. Ausstattungsstücke bekommt man nur bei
F. Pauer, Endstraße 15,
dicht am Neumarkt. 138
Auch Theilzahlung.

Röst-Caffee's
das Bfd. 70, 80, 90, 100, 120, 140, 160, 180 Pfd.
Maiz-Caffee per Bfd. 25 Pfg., Frank-Caffee 2 Baf 11 Pfg.
Bester weiss. Farin Bfd. 23 Pfg. Weizenmehl Bfd. 11 Pfg.
Alle Sorten Zucker, feinste Weizenmehle, Rosinen, Pflaumen, Apfelscheiben, Erbsen, Bohnen, Hirse, Grape, Reis.
Alles hochvorzügliche Qualitäten und sehr billig.
Caffee-Rösterei
Benno Neumann
Breslau, Friedrich-Wilhelmstraße 67.
Filiale I: Friedrich-Wilhelmstraße 49.
II: Goldene Badegasse 1.
III: Gräbshenerstraße 32.

Aurora 1900er **Tourist** 1900er
Fahrräder Ia. Qual.
Bohrer-Strasse No. 7
Verkauf: Harrasgasse No. 4/6
ab 1. 4. er. Liebig's Etabl. (Sommerbah)

25 Pfg. für blankes Fleisch
25 Pfg. für grossen und kleinen Se hellfi
25 Pfg. für Cabliau im Querschnitt.
25 Pfg. für grosse grüne Heringe.
Große Stücken geräucherter Seelachs à 10 u. 15 Pfg.
Freitag und Sonnabend:
frisch gebratene Fische.
-F.-G. Nordsee
Schmiebrücke 48.
Scheitnigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 68.
Niederlagen: Fischer, Neus Caunhiserstraße 37.
Aust. Palmstraße 8. Reinsch. Gräbshenerstraße 73.
Jos. Priemer, Gräbshenerstraße 1.